

in die Betrachtung mit einbezogen und als Treffpunkte jugendlich-oppositioneller Aktivitäten und politischer Subversion porträtiert. Hilfreich ist auch das angefügte Glossar, welches sich in Bands (S. 312-318), Personen (S. 319-326) und Sachbegriffe (S. 326-350) auffächert. Bei den Bands hätte man sich allerdings auf jene Vertreter beschränken können, die für die lokale oder zumindest regionale Szene von Bedeutung waren und auf Erläuterungen zu AC/DC oder Depeche Mode verzichten können. Gleiches gilt für das Personenregister, in dem Erläuterungen zu Erich Honecker oder Saddam Hussein redundant wirken. Lediglich das Sachregister weiß mit seinen Erläuterungen zu speziellen Orten und Begebenheiten zu überzeugen.

„Haare auf Krawall“ liefert ein anschauliches, subkulturelles Panoptikum, wodurch ein Image Leipzigs als alternative Hochburg entsteht, welches für Teile der Stadtgesellschaft bis heute prägend ist. Dies mag mancher dem Buch auch zum Vorwurf machen: Zum einen birgt diese Art der Konstruktion bestimmter Narrative, Mythen und Projektionsflächen die Gefahr einer verzerrten, durch Erwartungen und Emotionen der Gegenwart geprägten Perspektive auf die Vergangenheit. Zum anderen verstellt die starke Fokussierung auf Leipzig den Blick darauf, dass sich Subkultur in der DDR in nicht geringem Umfang auch in anderen Städten (Berlin, Halle, Erfurt etc.), insbesondere aber, und zwar in einem sehr viel größeren Maß als heute, in der Provinz abspielte. Zudem bleibt fraglich, ob die enorme Politisierung und Oppositionshaltung, so wie es die Konzeption des Buches bisweilen suggeriert, bei allen Jugendgruppen und zu allen Zeiten gleichermaßen bestanden hat. Als wissenschaftliche Arbeitsgrundlage ist das Buch ohnehin nur sehr eingeschränkt nutzbar, am ehesten noch als Fundus für oral-history-basierte Studien; daran ändern auch die in der Neuauflage sporadisch ergänzten Fußnoten nichts. Dennoch ist und bleibt „Haare auf Krawall“ eine einzigartige Dokumentationsleistung und ein aussagekräftiges Werk, an dem niemand vorbeikommt, der sich mit Punk und Jugendopposition in der DDR beschäftigen will.

Leipzig

Friedemann Meißner

HARTMUT ELLRICH, Der deutsche Adel im 20. und 21. Jahrhundert, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2017. – 204 S., 22 s/w u. 259 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-7319-0275-1, Preis: 19,95 €).

Der reich bebilderte Band von Hartmut Ellrich beleuchtet den deutschen Adel und seine Facetten im 20. und 21. Jahrhundert für ein breites Publikum. Das Buch ist in drei größere Abschnitte eingeteilt. Nach einer knappen Einleitung (S. 11 f.) werden im zweiten Abschnitt die wichtigsten „Wendepunkte“ der Adelsgeschichte im 20. Jahrhundert vorgestellt (S. 13-45). Dieser umfasst unter anderem die Themenblöcke „Abschaffung von Vorrechten 1919“, „Adel im Nationalsozialismus“ und „Adel in der Nachkriegszeit“, es werden aber auch adlige Lebensweisen wie die Schulausbildung oder der Heiratsmarkt dargestellt. Abschließend werden im dritten Abschnitt (S. 48-202) in einzelnen Beispielen 25 hoch- und niederadlige Familien behandelt, die eine prägende Wirkung auf Land und Region hatten oder zum Teil noch bis heute haben. Neben der Präsidentin der Europäischen Kommission Ursula von der Leyen ist auch die in Talkshows präsen- te Gloria von Thurn und Taxis zu nennen.

So interessant diese Zusammenstellung auf den ersten Blick klingen mag, so enttäuschend sind die Ausführungen. Der Band verfolgt keine wissenschaftliche Aufarbeitung anhand der Themengegenstände, er besitzt noch nicht einmal eine kritische Stimme. Die vielen bewusst eingesetzten Fotografien, welche ein positives Image des Adels unterstreichen sollen, stechen genauso ins Auge wie die Ausdrucksweise.

Besonders kritisch ist diese Herangehensweise im Abschnitt zum Verhältnis zum Nationalsozialismus. Es werden zwar namenhafte Historiker wie Hans-Ulrich Wehler herangezogen und zitiert (allerdings ohne vernünftigen Fußnotenapparat, gearbeitet wird mit Sternchen), die Aussagen sind jedoch unreflektiert und gehen nicht in die Tiefe. Zwar seien Adlige den Nationalsozialisten und insbesondere Organisationen wie der Schutzstaffel (SS) sehr zugewandt gewesen, allerdings seien sie wie wichtige Protagonisten, beispielsweise wie Claus Graf Schenk zu Stauffenberg, auch ein wesentlicher Teil des Widerstandskampfes gewesen. Zusätzlich musste der Adel eine Vielzahl von gefallenen Soldaten und zum Tode Verurteilte verkraften. Diese Aussagen zeigen zwar richtig auf, dass der Adel als gesellschaftliche Gruppe differenziert betrachtet werden muss, treffen in ihrer Pauschalität aber auf die gesamte deutsche Bevölkerung zu. Die genaue Rolle des Adels während der NS-Zeit wird an dieser Stelle nicht herausgearbeitet. Diese unspezifische und unkritische Betrachtung zieht sich durch das gesamte Werk. Der Band besitzt damit lediglich einen informativen Charakter für eine interessierte Leserschaft, bietet aber keine Grundlage für eine vertiefende wissenschaftliche Auseinandersetzung. Es hat eher den Anschein, dass der Blick auf die Adligen und deren schillernde Vergangenheit geworfen wird. Ellrich nimmt dabei viele Narrative der bis heute adligen Lebensweise auf, ohne sie zu hinterfragen. Es wird eher der typische Habitus übernommen, der daraus besteht, eine Brücke zwischen der Verklärung alter Zeiten und der Rolle sowie Anpassung an heutige Gesellschaftsvorbilder zu schlagen, anstatt diesen kritisch aufzuarbeiten. Viele Beschreibungen erinnern an den idealisierten Blick, der auch in den bunten Illustrierten zu finden ist. So verwundert nicht, dass das Vorwort vom Chefredakteur der Zeitschrift „Neue Post“ beige-steuert wird, die sich eindeutig im Bereich der Regenbogenpresse positioniert.

Mit dem vorliegenden Band kann man lediglich Anregungen über mögliche interessante Themen zum Adel erhalten, denen es allerdings mit anderer Lektüre und Forschung nachzugehen gilt.

Wernigerode

Vicky Rothe

Bildungs- und Universitätsgeschichte

ELISABETH HEIGL, Zwischen Selbstverwaltung und *furor cameralisticus*. Die Finanzverwaltung der Universität Greifswald 1566–1806 (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald, Bd. 13), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2021. – 520 S., 15 s/w Abb., 26 Tab., 41 Diagramme, geb. (ISBN: 978-3-515-12860-5, Preis: 88,00 €).

Arbeiten zur Finanz- und Wirtschaftsgeschichte von Universitäten sind rar gesät. Obgleich der Kenntnisstand über die ökonomischen Verhältnisse einzelner Hochschulen für die auch sonst gut erforschten Gründungsphasen als einigermaßen gesichert gelten kann, stehen systematische, diachron und komparativ ausgerichtete Studien weiterhin aus. Dabei ist ein Großteil der in den Universitätsarchiven überlieferten Quellen – und damit sind nicht nur Rechnungen gemeint – von ökonomischen Aspekten durchdrungen. Umso erfreulicher ist es, dass sich Elisabeth Heigl in ihrer Greifswalder Dissertation der Bearbeitung gleich mehrerer Desiderate der universitätsgeschichtlichen Forschung widmet. Ziel der Arbeit ist es, die selbstständige Finanzverwaltung der Universität Greifswald in der Frühen Neuzeit anhand der ab 1566 vorliegenden seriellen Überlieferung von Rechnungsbüchern bis zur Enteignung der Universität durch Napoleon 1806 zu analysieren. Dabei möchte sie den Funktionen dieser Quel-